wäre weitere erwünschte Klärung auch für unsere Gegenwartsfragen zu gewinnen.

Hildegard Schaefer

Josef L. Hromádka, Mein Leben zwischen Ost und West. Theologischer Verlag, Zürich 1971. 158 Seiten. Kart. DM 15,50.

Dieses Buch ist keine Autobiographie im herkömmlichen Sinne. Der bekannte Prager Theologe hätte sich dazu kaum Zeit genommen, denn sein Denken und Wirken waren bis in seine letzten Lebensjahre hinein viel zu stark auf die Gegenwart und die Zukunft ausgerichtet, um Vergangenes aufzuzeichnen und retrospektiv durchzureflekieren. Als französische Freunde ihn jedoch um einen Beitrag für die Reihe „Pour quoi je vis“ baten, fand er sich bereit, einen solchen Rechenschaftsbericht „Wozu ich lebe“ zu schreiben, um die Wurzeln und Triebkräfte seiner Lebensarbeit im verpflichtenden Bezug auf die gegenwärtige Situation und den zukünftigen Auftrag der Kirche darzulegen. So ist es ein theologisches Buch geworden, alle Stadien seines Denkens und Stationen seines Lebens sind eingebettet in theologische Erfahrungen und Wertungen, Fortschritte und Wandlungen, Analysen und Erkenntnisse. Das gilt für die politischen und kirchlichen Strömungen in seinem Heimatland am Anfang dieses Jahrhunderts ebenso wie für seine Studien in Wien, Basel, Heidelberg und Schottland, die von ihm schon frühzeitig erkannte politisch-soziale Bedeutung der russischen Revolution wie seine Emigrantenzeit in den USA und die nicht nur äußerliche Veränderung der Landkarte Europas durch den Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen.

In dieser Brandung der Weltgeschichte hat er bewußt und unbeirrt als Theologe gestanden, denn er wollte schon als junger Mensch mit seiner Berufswahl „an die Wurzeln von Leben und Hoffnung gelangen“ (S. 17). T. G. Masaryk, Emmanuel

Radl, Ernst Troeltsch, Hermann Kutter, Leonhard Ragaz und nicht zuletzt Karl Barth sind neben vielen anderen seine Lehrer und Freunde, aber ebenso auch seine kritischen Gesprächspartner gewesen. Sein Schüler J. M. Lochman schreibt über ihn: „Sein Grundthema ist die in Jesus Christus artikulierte Präsenz des lebendigen Gottes unter den Armen und Verlassenen in der — wie er typisch sagt — ‚tiefsten Tiefe des Menschseins‘“ (S. 152). Dieser theologische Ansatz führte ihn folgerichtig in den politischen und sozialen Verantwortungsbereich der Kirche, bildete die Basis für seine Gespräche mit dem Marxismus und das Grundmotiv für die von ihm ins Leben gerufene und geleitete Prager Friedenskonferenz.

Mochte es Hromádka auch gelegentlich an der Präzision theologischer Aussage fehlen, seine Leidenschaft für die Sache Jesu Christi in der Solidarisierung mit dem notleidenden Menschen, die universale Weite und schöpferische Lebendigkeit seines Denkens, seine tiefe Gläubigkeit und die Lauterkeit und Güte seines Wesens werden unbestritten bleiben, auch wenn man theologisch oder politisch einen anderen Standpunkt vertritt.

Hromádkas umfassende Kenntnis der russischen Literatur und Geistesgeschichte ließ ihn auch ein enges Verhältnis zur russischen Orthodoxie finden, ebenso wie er sich übrigens schon in den zwanziger Jahren verständnisvoll mit dem westlichen Katholizismus beschäftigt hatte. Sein jahrzehntelanges Wirken in der Ökumene hat hingegen in diesem ebenso fesselnden wie bewegenden Buch leider keinen Niederschlag gefunden.

Kg.

KIRCHENGESCHICHTE

Handbuch der Kirchengeschichte. Herausgegeben von Hubert Jedin. Band VI: Die Kirche in der Gegenwart. Erster Halbband: Die Kirche zwischen Re-

volution und Restauration von Roger Aubert, Johannes Beckmann, Patrick J. Corish, Rudolf Lill. Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1971. Lexikonformat, XXXII und 828 Seiten, gebunden in Leinen. Subskriptionspreis DM 120,—, Einzelpreis DM 136,—.

Über die wissenschaftliche Qualität, ökumenische Weite und kritische Sachlichkeit dieses monumentalen Handbuchs der Kirchengeschichte haben wir uns schon in den Besprechungen der bisher erschienenen fünf Bände wiederholt geäußert. Die Darstellung des 19. und 20. Jahrhunderts sollte in einem Band erfolgen, doch hat dieser ereignisreiche Zeitraum die Aufteilung in zwei Bände geraten erscheinen lassen. Daß die romanischen Länder mehr im Vordergrund zu stehen scheinen als der deutschsprachige Raum, kann berechtigte Kritik hervorrufen, sollte jedoch nicht nur negativ bewertet werden, da es gerade hier in der bisherigen Kirchengeschichtsschreibung erhebliche Lücken gab.

Schwerer wird für den nichtkatholischen Leser indes die Feststellung wiegen, daß die reformatorischen Kirchen nur insoweit Berücksichtigung finden, „als es zum Verständnis der Geschichte der katholischen Kirche nötig ist“ (S. VI), da sie im 19. und 20. Jahrhundert ein zu differenziertes Bild böten, um eine ihrer Bedeutung angemessene Darstellung zu gewährleisten. (Dieselbe Einschränkung gilt übrigens auch für die Orthodoxie!) Man mag das in einem Zeitalter des gemeinsamen Bemühens um eine einheitliche Erfassung und Interpretation der Kirchengeschichte bedauern, wird aber dessen gewiß sein dürfen, daß von der Anlage und dem Geist des nunmehr fast vollständig vorliegenden Gesamtwerkes her allein die erdrückende Stofffülle und nicht etwa ein Mangel an ökumenischer Offenheit dem Herausgeber engere Grenzziehungen auferlegt hat, als wir sie uns gewünscht hätten.

Kg.

Karl-Michael Dierkes, Anglikanische Frömmigkeit und Lehre im Kirchenlied. (Studia Anglicana I.) 1969, 346 Seiten, Leinen DM 28,—.

John Jay Hughes, Absolut Null und Nichtig. Zur Ablehnung der anglikanischen Weihen durch die Bulle Leos XIII. „Apostolicae curae“ vom 13. September 1896. (Studia Anglicana II.) 1970, 432 Seiten, Leinen DM 38,—.

Augustin Pütz, Interkommunion und Einheit. Dokumente aus England. (Studia Anglicana III.) 1971, 294 Seiten, kart. DM 22,—. Alle erschienen im Paulinus-Verlag, Trier.

Das „Anglikanische Institut“ der Benediktinerabtei St. Matthias in Trier hat mit der Reihe der „Studia Anglicana“ ein Unternehmen gestartet, das sehr zu begrüßen ist und zweifellos dazu beitragen wird, unsere Kenntnisse des schwer erfassbaren Phänomens „Anglikanismus“ zu erweitern und zu vertiefen. Hier hat Konfessionskunde auch im Zeitalter ökumenischer Begegnung und angesichts der häufig verblassenden Identität geschichtlich gewachsener und geformter Konfessionen noch eine wichtige Arbeit sachgemäßer Information zu leisten.

Daß diese konfessionskundliche Aufgabe nun aber in einem bewußt ökumenischen Geist verwirklicht werden soll und kann, zeigt bereits der erste Band der Reihe. *Karl-Michael Dierkes* stellt seine Untersuchung anglikanischer Frömmigkeit im Kirchenlied ganz in den Rahmen ständiger Vergleiche mit der römisch-katholischen und protestantischen Frömmigkeit und Lehre. Damit verbindet er Bewertungen und — auch viele selbstkritische — Urteile. Entscheidend wichtig an diesem Buch scheint mir aber zu sein, daß hier in einer exemplarischen Weise die in ökumenischen Diskussionen oft geforderte Aufgabe verwirklicht wird, nicht nur theologische Tradition der Kirchen im ökumenischen Dialog zur Grundlage zu nehmen,